

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 10 (1915)
Heft: 9

Vereinsnachrichten: Mitteilungen des Zentralvorstandes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nahrungsmittel von unschätzbarem Werte, den Bierbrauerei sei es immer noch möglich, Malz aus Amerika einzuführen, für das Volk könne es gleichgültig sein, wenn das Bier dadurch etwas teurer werde. Wir haben jetzt für genügend und billige Nahrungsmittel zu sorgen und erst nachher für Genußmittel. Sonderbar macht sich ferner die Angst um die arbeitslos werdenden Brauereiarbeiter, wenn man weiß, daß die Konsumvereine mit von den ersten waren, die ihrem Personal die Ferien und den Lohn kürzten.

Die Fleischpreise.

In bezug auf die Fleischpreise gebe ich zu, daß heute nicht überall Wucher an den hohen Preisen die Schuld trägt. Ich habe aber die Ueberzeugung, daß die Erschwerung der Einfuhr von Gefrierfleisch (Zolltarif) in früheren Jahren seit Kriegsausbruch die bösesten Folgen gezeitigt hat. So gut wie wir heute andere Lebensmittel überseeisch erhalten, so gut könnten wir heute Gefrierfleisch beziehen, wäre eben vor Jahren die Einfuhr nicht im Interesse der armen Bauern erschwert oder gar verunmöglicht worden.

Die Demonstrationen der Arbeiterschaft.

Teuerungsdemonstrationen haben den Wert, weiten Kreisen der Bevölkerung zum Bewußtsein zu bringen, daß sie ihre heutige Notlage dem Kriege, dem Militarismus, dem Staate, der heutigen kapitalistischen Wirtschaftsordnung zu verdanken haben. Sie bieten ferner eine Gelegenheit für unsere Redner, über den gegenwärtigen Raubzug der Großfinanziers am Proletariat zu Leuten sprechen zu können, die sonst für uns unerreicht sind. Aber auch genossenschaftliche Propaganda dürfte dabei nicht zu kurz kommen.

Die „Gewerkschaftliche Rundschau“ vom Juli schreibt zu diesem Kapitel: „In der Schweiz liegen die Dinge so, daß die notleidenden Volksschichten ihre Stimme laut vernehmen lassen müssen, sonst glaubt niemand daran, daß es in diesem glücklichen Lande noch unglückliche Menschen gibt. Deshalb die Teuerungsdemonstrationen, deren praktischen Wert man leider in der Leitung des V. S. K. noch nicht zu erfassen vermochte. — In allerjüngster Zeit scheint sich eine Wendung zum Besseren geltend machen zu wollen.“ Ich bin also hier mit meiner Ansicht wieder nicht allein auf weiter Flur.

Warum das holländische System nicht eingeführt werden kann? Doch ganz einfach darum, weil man fürchtet, am Ende vom Jahre nicht mit so hohen Umsatz- und Rückvergütungsziffern rechnen zu können. Warum können denn die Lebensmittel, wenn doch schon der Staat sie einführen muß, nicht im Preise auf ihren Stand vor dem Kriege reduziert an die Konsumgenossenschaften und Händler abgegeben werden? Dieselben würden das Recht erhalten, für ihre Mühe einen vom Bund pro Kilo festgesetzten Aufschlag zu verlangen. Für alle diese Artikel wären die Preise auf Tafeln (ähnlich den großen Weinfarten in den Wirtschaften) an leicht sichtbaren Stellen im Laden aufzuhängen. Es braucht dann niemand entlassen zu werden. Diese Art würde auch nicht den Stempel von Almosen tragen. Ich kann überhaupt

nicht begreifen, wie man diesen Ausdruck wählen kann. Der Staat verlangt, daß jeder Mann Militärdienst macht, daß er sein Geschäft, seinen Verdienst, seine Gesundheit opfere. Warum darf denn der Bürger vom Staate nichts verlangen? Im „Emmenthaler“ habe ich kürzlich gelesen, daß die Regierung Kupfervitriol angekauft habe und dieses nun zu einem Zehntel des Einstandspreises an die Weinbauern abgegeben werde. Und die anderen neun Zehntel? Sind das Almosen? Wenn ein Jauchekasten oder eine Rebstraße subventioniert wird, sind das Almosen? Wenn das Schweizerische Justizdepartement durch den Bund eine Hilfsaktion für die bedrängten Hoteliers einleitet, sind das Almosen? Wenn den Bundesräten ihr Gehalt um einige tausend Franken erhöht wird, sind das Almosen? Wenn irgendwo ein guter Vetter eine Stelle als General- oder Kreiseisenbahndirektor erhält, sind das Almosen?

Gott bewahre! Kein Mensch spricht davon.

Aber wenn wir verlangen, ein menschenwürdiges Dasein fristen zu wollen, dann spricht man von Almosen. Und doch sollte der Staat, der uns unser ganzes Leben lang als eigen und ihm versallen beansprucht, dafür sorgen, daß wir zu leben imstande sind. Wenn wir ferner verlangen, daß heute diejenigen bezahlen, die aus dem Kriege ernten, sind das auch Almosen? Ja, ja, „vor dem Gesetze sind alle Bürger gleich!“ S. S.

Mitteilungen des Zentralvorstandes

Vorstandssitzungen vom 30. Mai, 19. Juli und 16. Aug. 1915.

Um eine geordnete Expedition der „Vorkämpferin“ zu ermöglichen, sollen Adressenänderungen, Eintritte und Austritte monatlich der Zentralkassierin, Frau Halmer, Asylstraße 88, mitgeteilt werden.

Der Zentralvorstand wird ein Flugblatt herausgeben, das bei öffentlichen Versammlungen und Veranstaltungen zu Agitationszwecken verteilt werden soll.

Die Bildungsausschüsse aller Arbeiterunions sollen ersucht werden, in ihrem Arbeitsprogramm ein oder zwei Abende der Arbeiterinnenbewegung einzuräumen.

Um der „Vorkämpferin“ einen größeren Leserkreis zu gewinnen, soll das Verbandsorgan auch kolportiert werden.

Die Verhaftung der internationalen Sekretärin der sozialistischen Frauen hat den Zentralvorstand veranlaßt, in der schweizerischen Parteipresse einen Protestaufruf zu erlassen und öffentliche Protestversammlungen zu veranstalten.

Erfahrungen mancher Art und eingegangene Wünsche geben Anlaß, sich nochmals mit der Veranstaltung von Kursen für Vereinsleitung zu befassen. Man wird nun vorerst durch Zirkular an alle Arbeiterunions gelangen, damit solche Kurse auf die Winterprogramme genommen werden, wo die Verhältnisse es ermöglichen.

Des weitern befaßte sich der Zentralvorstand mehrfach mit der Teuerung, die immer schwerer auf der Arbeiterschaft lastet und beim Proletariat Unterernährung und Krankheit im Gefolge hat. Reicht doch der Arbeitslohn, der früher schon knapp genug war, heute, wo er oft gekürzt ist, in Tausenden von Arbeiterfamilien nicht mehr aus zu genügender Ernährung. Die Erfahrungen der Kriegsmomente beweisen, daß Eingaben an Behörden, um wenigstens die in der Schweiz produzierten Lebensmittel, wie Milch, Gemüse, Früchte, zu einem erschwinglichen Preise zu erhalten, bei uns meist ohne jeglichen Erfolg sind. Immer prallen

sie ab an der Macht und dem Einfluß der Bauernschaft, welche in der heutigen Notlage ihre Produkte zu unerhörten Preisen absetzen will, um in den harten Kriegsmonaten große Gewinne herauszuschlagen.

Der Zentralvorstand ist der Ansicht, daß unter den heutigen Verhältnissen die Selbsthilfe der Konsumenten am meisten Erfolg haben kann, um so den Preistreibern auf unsere einheimischen Produkte einen festen Riegel zu schieben. Frauen, Konsumenten, schließt euch zusammen! Helft euch mit allen Mitteln, die euch zu Gebote stehen!

Fünf neue Staaten mit Alkoholverbot.

Zur selben Zeit, da sich Europa blutige Schlachten liefert, kommt von den Vereinigten Staaten die Nachricht, daß dort der rastlos-friedliche Kulturkampf gegen die Trinksitte einen glänzenden Sieg errungen hat. Den neun Verbotstaaten, die es bisher gab, haben sich — wie „The New Republic“ vom 20. November berichtet — durch die Abstimmungen vom 22. September und 2. November nicht weniger als fünf neue angereicht: Virginia, Oregon, Washington, Kolumbia und Arizona. Ein kleines Bild von der Bedeutung dieser Verbotsgesetze, die am 1. Januar 1916 in Kraft treten werden, gibt der Umstand, daß in Washington allein 1100 Gasthäuser, 16 Brauereien und eine Branntweinbrennerei ihren Betrieb werden einstellen müssen.

Eine Begegnung im Walde.

„Ach, wie müde man wird vom Beerensuchen! Wie wenig haben wir gefunden und doch einen so weiten Weg gemacht. Von Rapperswil, drüben über dem See, sind wir zu Fuß auf den Egel gelaufen.“ Mit diesen Worten setzten sich zwei Frauen neben uns nieder auf den moosigen Waldboden.

„Warum sind Sie denn so müde?“ fragten wir, und die Antwort kam: „Die ganze Woche haben wir schwer gearbeitet in einer Weberei oberhalb Rapperswil. Wie man sich abrauern muß beim ewigen Stehen den ganzen Tag an der Maschine!“

„Dann ist es ja nur gut, daß sie einmal in den Wald hinauf gekommen sind“, meinten wir. „Hier ist die Luft so würzig. Und wie frei man aufatmen kann! Hier darf man einander alles sagen, was einem das Herz bedrückt. Niemand ist hier, der einen hintenherum anschwärzt. Oh, die Freiheit ist doch schön hier oben, wo man nicht eingengt ist durch Mauern. Und diese herrliche Fernsicht! Wenigstens einmal in der Woche, am Sonntag frei zu sein! Und die Beeren können Sie sich auch in Freiheit nehmen. Gewiß, ein bescheidenes Glück! Aber immerhin ein paar Stunden, da man die Sorgen und die Qual des Lebens vergißt.“ . . .

Groß schauten uns die beiden Frauen an. Dann fügte eine von uns noch weiter hinzu: „Ganz anders sollte das Leben sein. Wie reich ist die Natur. Wenn nur jeder von ihrem Ueberfluß sich nehmen dürfte, um sein Dasein zu fristen. Wäre dies nicht der gerechte Lohn für die redliche Arbeit?“

„Ja, ja!“ rief es uns entgegen, wir müssen uns abmühen um ein Hundessen. Wie soll man ausreichend leben können, wenn man in vierzehn Tagen nur zweiunddreißig Franken verdient? Wie manche Arbeit trägt gar nichts ein, obwohl man sich dabei anstrengt und gar so müde wird. Wir haben eben Affordarbeit.“

Nun ging uns auf einmal ein Licht auf und wir fingen an zu verstehen, warum die beiden nur immerfort

über ihre Müdigkeit klagten und keine Freude im Walde beim Beerensuchen zu empfinden vermochten. Die Affordarbeit saugt die Kräfte der Arbeiter aus. Sie spannt ihre Nerven über das Maß an, läßt sie auch am Sonntag das Gefühl der Ermattung nicht los werden. Sie verkürzt ihr mühevolltes Leben und bringt sie dem Tod aus Erschöpfung näher.

Und gar das Taylorsystem! Da darf kein Finger, keine Muskel sich bewegen, ohne daß dies nicht in Arbeit umgesetzt würde. Ja, durch die Übung wird der Mensch schließlich selbst zur feinsten Maschine. Die Willenskraft hält die Nerven in Spannung und die Nerven bewirken die Bewegung der Muskeln und immer so fort.

Schon längst sind die Beerenpflückerinnen im Walde verschwunden. In uns aber dreht sich in einem fort die Frage: Wann werden diese Lohnsklaven zu freien Menschen werden?
R. K.

Unsere liebe Mitarbeiterin Anna Theobald, die Bündner Volksdichterin, ist in ihrem 53. Altersjahre gestorben. Sie war eine der Vielverkannten, die in stolzer Einsamkeit sich trogaledem nicht niederringen ließ, die im unerschütterlichen Glauben an den Aufstieg der Menschheit ihre Bahn gewandelt ist. Wir werden ihrer in der nächsten Nummer der „Vorkämpferin“ gedenken. Die Nachwelt hätte an ihr manches gutzumachen.

Plauderecke.

Die Genossin Sch. schrieb in der Plauderecke, gerade jetzt gäbe es so vieles zu sagen. Sie hat recht. Ich möchte darum auch einiges bringen.

Sehe ich eines Tages im Wartzimmer des deutschen Hilfsvereins. Was man da nicht alles zu hören bekommt und sich seine Gedanken machen kann über die im Denken und Handeln rückständigen Arbeiterfrauen. O, ich möchte es doch jeder ins Gesicht sagen, weissen Geisteskind sie ist. Da ist ein Schimpfen und nicht mehr Aufhörenwollen. Sagt eine z. B. das bekannte: Ich kenne eine, die hat so und so viel, die kann sich alle vier Wochen ein neues Kleid und eine andere einen Hut, noch eine andere sogar einen Vertikow und wieder eine andere neue Zähne anschaffen, ja, und die, welche viele Kinder haben, die haben es sogar besser als vor dem Krieg. Immer kommt der Neid zum Ausdruck, oder ist's Dummheit? Bedenket doch, ihr armen Mit-schwester, daß der Hilfsverein nicht mehr gibt als die genaue gesetzliche Unterstützung. Und wenn man nichts dazu verdienen kann, so heißt es tatsächlich starken Hunger leiden. Es ist ja traurig genug, daß unsere Männer für das Kapital der Herrschenden und Besitzenden ihr Leben einsetzen und wir Frauen und Kinder hungern müssen. Wenn hie und da eine Frau noch etwas verdienen kann und für ihre Arbeitskraft ja schlecht genug bezahlt ist, so mißgönnt es ihr doch nicht, wenn sie einmal ein Kleid kauft, das sie vielleicht nicht kaufen könnte, wenn der Mann da wäre. Denn wer kennt die Arbeitslosigkeit nicht, die in einigen Berufen gar so hart drückt. Da reicht es eben oft nicht zu einem Kleid.

Darum schimpft nicht und denkt mehr nach und freuet euch mit denen, die sich ein Kleid, oder was es sonst ist, kaufen können, und helfe eine jede lieber mit, daß wir nicht mehr die Zinsen holen müssen von unserm Kapital, das in den Schützengräben liegt. Erzieheth eure Kinder in der Liebe zu den Menschen und nicht zum Haß und Neid. Dann wird der Erfolg nicht ausbleiben. Die jungen Proletarier werden mehr international denken und handeln, und wird sicher der Tag kommen, wo auf der Erde der Friede und die Eintracht wohnen. Aber, liebe Mitschwester, ihr müßt auch dazu mithelfen!
Frau W., Z.